

Vom Fach Geschichte oder Der Speer und der Säugling

Die Geschichte verliert in der Volksschule ihren Vorrang – das könnte ihre Chance sein

Noch vor wenigen Jahrzehnten mussten die Schulkinder Jahreszahlen von Schlachten auswendig lernen. Laut dem Lehrplan 21 sollen sie nunmehr Kompetenzen erwerben und anwenden können. Was hat das mit Geschichte zu tun?

Urs Hafner

Eine Erinnerung an eine Primarschulstunde im Schulfach Geschichte: Die kleine Siedlung steht abenteuerlich auf Holzpfählen im Wasser. Ein muskulöser, nur mit einem Fell bekleideter Mann schleudert einen Speer nach einem Fisch. Neben einem grossen, dampfenden Topf sitzt eine Frau mit langem Haar, die ihren Säugling stillt. Die Brust allerdings kann der Schüler leider nicht sehen.

Schweizer Bilder

Noch vor wenigen Jahrzehnten betrachteten Primarschüler und -schülerinnen fasziniert solche bunten Schaubilder, die der Lehrer jeweils vor der Wandtafel ausgerollt hatte. Sie zeigten Szenen aus der Schweizer Vergangenheit: die Pfahlbauer zum Beispiel bei der urchinlichen Nahrungsbeschaffung – und beim Reproduzieren moderner Geschlechterordnungen –, die Helvetier im heroischen, aber aussichtslosen Kampf gegen die Römer, die Eidgenossen im aussichtslosen, aber siegreichen Kampf gegen die Habsburger.

Erinnerungen können täuschen. Wahrscheinlich blickten nicht alle Kinder gebannt auf die Frau mit dem Säugling; viele dürften sich in dieser Schulstunde sogar gelangweilt haben. Dass Erinnerungen verzerrt sind und man nicht wissen kann, was in der Vergangenheit wirklich geschehen ist, war im Geschichtsunterricht der Volksschule des 20. Jahrhunderts kaum ein Thema. Im Unterricht wurden vielmehr meist einprägsame Bilder und einfache Fakten in einer festgefügt Abfolge bewundernswürdiger Taten präsentiert, die zur Entstehung der geeinten Schweiz geführt haben. Die Geschichte lehrte die Kinder und Jugendlichen, dass ihre Nation etwas Aussergewöhnliches sei und ihre Vorfahren sich vorbildlich verhalten hätten.

Verglichen mit anderen Wissenschaften wie zum Beispiel der Anthropologie



Der Kampf von David gegen Goliath, 1855 vom Hauslehrer erklärt. PHOTOPRESS / KEYSTONE

oder der Psychologie besass die Geschichte in der schweizerischen Volksschule lange eine privilegierte Stellung. Schon die liberalen und radikalen Kräfte, die im 19. Jahrhundert die Schulpflicht eingeführt hatten, sahen für den Geschichtsunterricht eine besondere, staatstragende Aufgabe vor: Er sollte dazu beitragen, die konfessionell und weltanschaulich zerrissene Nation zu einigen und die Schüler und Schülerinnen zu frommen und patriotischen Staatsbürgern zu erziehen.

Bevorzugt wurde im Unterricht damals die sagenhafte Gründungsphase der Eidgenossenschaft im Mittelalter. Anders wurde hingegen mit den Revolutionswirren und den bürgerkriegsähnlichen Zuständen des 18. und 19. Jahrhunderts verfahren; sie blieben ausgeklammert. Nachdem die geistige Landesverteidigung um die Mitte des 20. Jahrhunderts eine nationale Erziehung gefördert hatte, integrierten die meisten Kantone die Staatskunde in den Geschichtsunterricht. Noch immer

hatte die Geschichte dabei eine staatspolitische Mission zu erfüllen.

Heute steht in der Volksschule diese Art von Geschichtsunterricht kaum mehr auf dem Programm; die Geschichte hat sich nunmehr internationalen Perspektiven und lebensweltlichen Fragen geöffnet: die Schweiz als Teil Europas, der Alltag von Menschen wie du und ich. Doch mit dem Rückzug des traditionalistischen Unterrichts verliert die Geschichte in der Schule an Gewicht. Bereits in den neunziger Jahren fassten Bern, Zürich und weitere Kantone Geschichte, Geografie und Lebenskunde in neuen Fachbereichen zusammen.

In die gleiche Richtung zielt nun auch der Lehrplan 21, den die Erziehungsdirektionen der deutschsprachigen Kantone zurzeit ausarbeiten, um ihre Schulsysteme zu harmonisieren, wie es der vom Stimmvolk im Jahr 2006 gutgeheissene Bildungsartikel vorschreibt. Der neue Lehrplan, der 2014 in Kraft treten wird, sieht vor, dass die Bezeichnung «Geschichte» verschwindet und ihre Inhalte in die Fachbereiche «Natur, Mensch, Gesellschaft» beziehungsweise «Räume, Zeiten, Gesellschaften» übergeführt werden.

Daran stören sich die Schweizerische Gesellschaft für Geschichte sowie die Deutschschweizerische Gesellschaft für Geschichtsdidaktik vehement (siehe Interview unten). Sie bemängeln zudem, dass der Lehrplan die Anzahl Geschichtsstunden reduziere. Laut der Geschichtsdidaktikerin Béatrice Ziegler von der Fachhochschule Nordwestschweiz würden mit dem Lehrplan geschichtliche Inhalte auf der Sekundarstufe I weniger als zwei Stunden pro Woche unterrichtet, wovon die Naturwissenschaften profitierten.

Macht der Kantone?

Francesca Moser, Co-Projektleiterin des Lehrplans 21, entgegnet auf diese Kritik, dass man nicht von einer generellen Reduktion sprechen könne. Die Kantone, sagt sie, würden selbständig entscheiden, mit wie vielen Stunden sie die einzelnen Fächer ausstatteten, der Lehrplan mache keine verbindlichen Vorgaben. Aufgrund der umfangreichen Vernehmlassung ist jedoch die Wahrscheinlichkeit gross, dass die dort getroffenen Weichenstellungen richtungweisend sein werden.

Wie Geschichte unterrichtet wird, hängt zudem natürlich stark von den Lehrkräften und den Lehrmitteln ab.

Wenn der Lehrer keine Affinität zur Geschichte hat, wird auch sein Unterricht entsprechend sein. Ein Lehrplan gibt primär die bildungspolitischen Ziele vor, bis in die Schulstuben hinein reicht er nicht. Aber er verstärkt zeitgeistige Tendenzen, die einerseits sich vom Bestehenden abheben – schliesslich will man im Lehrplan Neuem den Boden bereiten –, andererseits aber mehrheitstauglich sind.

Der ideale Schüler

Der Lehrplan 21 stellt die «Kompetenzorientierung» in den Vordergrund: «Lernen wird als aktiver, selbstgesteuerter, reflexiver, situativer und konstruktiver Prozess verstanden. Schülerinnen und Schüler erwerben Wissen und Fähigkeiten, die sie in unterschiedlichen Situationen anwenden und umsetzen lernen.»

Was bezüglich Sprache oder Rechnen einleuchtet, wirft für die Geschichte Fragen auf. Einerseits lässt die ambitionöse Passage, welche die Niederungen des schulischen Alltags mit keiner Silbe evoziert, an einen idealisierten Schüler denken, der sich in der Schule in den wendigen und erfolgreichen Manager seiner selbst verwandelt hat und immer weiss, was er tut und zu tun hat. Er sieht die Welt als Maschine, die er korrekt manipulieren muss, um an sein Ziel zu gelangen. Geschichte ist hier, wenn sie überhaupt eine Rolle spielt, Mittel zum Zweck. Des Verlorenen zu gedenken, hat keinen Platz.

Andererseits könnte der Lehrplan aber auch die Voraussetzungen dafür schaffen, dass Kinder und Jugendliche historisches Denken lernen – dass sie also nicht einfach vorgegebene Inhalte reproduzieren, die identisch mit «der Geschichte» oder – im Einzelnen – mit «dem Mittelalter», «der Aufklärung» oder «dem Kommunismus» sind, sondern dass sie realisieren, dass es in der Vergangenheit unter Umständen auch ganz anders hätte kommen können und die Gegenwart nicht die einzige mögliche ist.

Ein Jugendlicher mit einem historischen Bewusstsein würde Wissen dann nicht nur zielgerichtet umsetzen, sondern sich von der Geschichte auch ergreifen lassen. Eine solche Geschichte könnte dabei sehr wohl von der Pfahlbauerin mit dem Säugling und dem Mann mit dem Speer handeln, aber unter ganz anderen Vorzeichen als noch vor einigen Jahrzehnten.

«Jugendliche sollten eine Faszination für andere Zeiten entwickeln»

Der Historiker Lucas Burkart rät von einem Kanon historischer Themen ab

Herr Burkart, die Schweizerische Gesellschaft für Geschichte bemängelt, dass der Lehrplan 21 in der Volksschule die Anzahl Geschichtsstunden reduzieren und auf die Bezeichnung «Geschichte» verzichten will. Betreiben Sie Standespolitik?

Nein, wir wollen nicht unser Gärten verteidigen. Wir wollen vielmehr die Bedingungen erhalten, unter denen die Gesellschaft weiterhin die Geschichte und damit sich selbst in historischer Perspektive reflektieren kann. Im Übrigen schätzen wir die Bemühungen des Lehrplans 21 um die Koordination und Harmonisierung des Schulunterrichts, der für einen kleinen Raum wie die Schweiz zu unterschiedlich ausgestaltet ist.

Nicht nur das Fach Geschichte, auch die Chemie und die Biologie verlieren im Lehrplan ihre Bezeichnungen.

Ja, die Disziplinen werden in sogenannte Fachbereiche integriert. Was dies für die Chemie und die Biologie bedeutet, kann ich nicht beurteilen. Aber im Fall der Geschichte hätte die Streichung der Bezeichnung grosse Auswirkungen: Der Begriff «Geschichte» weist programmatisch auf das Kerngeschäft der Geschichtswissenschaft hin, auf ihren Umgang mit der Zeitlichkeit, auf ihre Art der Reflexion und Analyse des

Vergangenen. Das geht mit der Fachbereichsbenennung «Räume, Zeiten, Gesellschaften» verloren.

Ist die Geschichte wichtiger als beispielsweise die Soziologie oder die Psychologie, die im Lehrplan 21 weder namentlich noch inhaltlich auftauchen?

Selbstverständlich! Im Ernst: Natürlich ist etwa die Soziologie nicht weniger wichtig als die Geschichte. Dank ihr jedoch ist sie ansatzweise im Lehrplan verankert. Die Geschichte zeichnet sich mehr als andere Wissenschaften dadurch aus, dass sie Anregungen aus den Nachbardisziplinen, aus der Soziologie, Anthropologie, Ethnologie, Kunstgeschichte oder auch Psychologie, in ihre Fragestellungen integriert hat.

Ist das nicht ein Grund mehr, die einzelnen Disziplinen in Fachbereichen zusammenzufassen, wie das der Lehrplan 21 tut?

Unter «Räume, Zeiten, Gesellschaften» kann man alles Mögliche versammeln, aber das methodische und analytische Programm fehlt. Ich sehe kein Profil, sehe das Spezifische des historischen Denkens nicht. Heutzutage boomt Geschichte, die Leute strömen in historische Ausstellungen und begeistern sich für Filme und Bücher mit historischen

Stoffen. Doch der Umgang mit Geschichte ist oft höchst problematisch. Entweder wird sie nur als Ornament benutzt: Man ergötzt sich am Andersartigen, man erzählt im historischen Kostüm die gleichen Geschichten vom menschlichen Einzelschicksal. Oder die Geschichte dient als Legitimationsinstrument: Mit falschen Analogien zur Vergangenheit rechtfertigt man eigene Positionen und Interessen.



«Der Umgang mit Geschichte ist oft höchst problematisch.»

Lucas Burkart
Historiker

Die Schweizerische Gesellschaft für Geschichte ist nicht die einzige Organisation, die sich an der Zurückstufung der Geschichte im Lehrplan 21 stört: Auch die Schweizerische Volkspartei hat sich beschwert. Was sagen Sie zu dieser Schützenhilfe?

Beide Akteure scheinen in die gleiche Richtung zu zielen, aber ihre Motivation ist grundverschieden. Uns geht es

um die Kompetenz zur kritischen Reflexion: Die Geschichtswissenschaft ist vor allem eine Verunsicherungswissenschaft, das heisst, sie hinterfragt nicht nur das Vergangene, sondern auch das Gegenwärtige. Die SVP dagegen pflegt ihre traditionelle Perspektive auf die Nationalgeschichte. Sie betreibt Geschichtsrevisionismus zu Parteizwecken. Die Erkenntnisse der Geschichtsforschung interessieren sie nicht.

Der Nationalstaat des 19. Jahrhunderts, der durch das Militär und das Ingenieurwesen geprägt war, hat in der Schule die Sprachen, die Mathematik, den Sport, die Religion und die Geschichte als nationalistische Staatskunde privilegiert. Braucht der Staat die Geschichte im 21. Jahrhundert nicht mehr?

Nach dem Zweiten Weltkrieg hat sich die Geschichtswissenschaft von ihrer traditionellen Rolle emanzipiert. Sie will den Staatsbürger nicht mehr zum patriotischen Bürger erziehen, sondern ist gegenüber dem Staat kritisch. Diese kritische Instanz braucht jede Gesellschaft. Der Bergier-Bericht etwa zeigt dies exemplarisch; die Resonanz auf seine Ergebnisse war sehr gross.

Was sollen Kinder mit und aus der Geschichte lernen?

Von meiner Warte als Universitätshistoriker aus gesehen sollte nicht ein Themenkanon im Vordergrund stehen. Es sollte im Unterricht nicht primär um historische Inhalte gehen, die man unbedingt wissen muss. Die Jugendlichen sollten eine Faszination für andere Zeiten und Kulturen entwickeln und eine Sensibilität dafür, dass diese etwas mit uns beziehungsweise wir mit ihnen zu tun haben, aber nicht in der Form der Genealogie und natürlich auch nicht im historisierenden Kostüm. Es mag etwas pathetisch klingen, aber die Kinder sollen merken, dass es eine gemeinsame Menschheitsgeschichte gibt. Der Unterricht steht heute vor einer riesigen Herausforderung: Er muss die Lokal- und Regionalgeschichte mit der Globalgeschichte verknüpfen. Wir sind eng mit Europa verbunden, von Sizilien über den Balkan bis in den hohen Norden. Die Schweiz ist Teil einer vernetzten Welt. Ein Phänomen wie die Arbeitsmigration gibt es schon seit Jahrhunderten, gerade in dem kleinen Raum, der heute Schweiz heisst.

Interview: Urs Hafner

Lucas Burkart ist Professor für mittelalterliche und frühneuzeitliche Geschichte an der Universität Luzern und betreut in der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte die Abteilung Wissenschaftspolitik.